

Hans-Peter Kuhnen, *Palästina in griechisch-römischer Zeit*. Mit Beiträgen von L. Mildenberg und R. Wenning. Handbuch der Archäologie. Vorderasien II, Band 2. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1990. XXII, 424 Seiten, 103 Abbildungen im Text, 172 Abbildungen auf 28 Tafeln.

Erstmals seit C. WATZINGER, *Denkmäler Palästinas 1–2* (1933–1935) wird mit dem Band *Vorderasien II* innerhalb der Reihe des Handbuchs der Altertumswissenschaft eine aktualisierte Gesamtbeschreibung der Bodendenkmäler Palästinas in deutscher Sprache vorgelegt. Dem Vorbild Watzingers folgend, nahmen



Autoren und Herausgeber eine Aufteilung des Werks in zwei Faszikel vor, in denen jeweils die vorhellenistische und die griechisch-römische Epoche separat behandelt werden. Der im folgenden zu besprechende Teilband von H.-P. KUHNEN bildet mit dem nur zwei Jahre früher erschienenen Werk von H. WEIPPERT, *Palästina in vorhellenistischer Zeit* (1988) eine Einheit. Diesem sollte der Beitrag des Verf. ursprünglich als Appendix angehängt werden. Eine noch knappere Behandlung als die vorliegende wäre allerdings weder der historischen Bedeutung der fast 1000-jährigen griechisch-römischen Epoche noch dem seit Beginn des Jhs. stark angewachsenen Denkmälerbestand annähernd gerecht geworden.

Verf. behandelt Palästina nicht als das 'Heilige Land', sondern völlig wertfrei als Teil der hellenistischen und römischen Weltreiche. Der zur Debatte stehende geographische Raum wird nicht starr auf Provinzgrenzen eingeeignet, sondern es werden auch die offenen Lebensräume der Nomaden östlich des Jordans einbezogen. Dabei stellt Verf. die Bodenaltertümer in den Vordergrund seiner Betrachtung, wodurch ermüdende Exkurse in die philologischen und theologischen Nachbardisziplinen der Palästina-Archäologie vermieden werden. Historische Geographie, Topographie und Realienkunde finden nur insoweit Berücksichtigung, als es für das Verständnis der materiellen Kultur in den westlich und östlich des Jordan gelegenen Landschaften erforderlich ist.

Ein grundsätzliches, auch für andere Regionen bestehendes Problem liegt dagegen im mangelhaften Publikationsstand abgeschlossener Ausgrabungen. Nur ein verschwindend kleiner Teil wurde sachgerecht aufgearbeitet und veröffentlicht. Deshalb sieht Verf. ein Hauptanliegen seines Buches darin, angesichts der Flut von verstreuten Einzelinformationen der Gefahr entgegenzuwirken, "daß viele wichtige Ergebnisse der griechisch-römischen Archäologie Palästinas in Unübersichtlichkeit und Unsicherheit untergehen oder zumindest von der ausländischen Fachwelt nicht angemessen wahrgenommen werden" (S. VIII). Bei der Materialsammlung konzentrierte sich Verf. auf siedlungsgeographische Aspekte. Die Architektur nimmt dabei eine vorrangige Stellung ein. Kleinfunde dienen lediglich "als Hilfsmittel zur Datierung ortsfester Denkmäler", wobei außer Frage steht, daß ihnen "bei angemessener Bearbeitung natürlich auch eigenständiger Erkenntniswert zukommt" (S. IX).

Die Darstellung gliedert sich, entsprechend der drei historischen Epochen, in drei große Kapitel: das hellenistische Zeitalter (333/332-ca. 40 v. Chr.), die römische Kaiserzeit (ca. 40 v. Chr. bis ca. 350 n. Chr.) und die Spätantike (ca. 350 bis zum Abschluß der islamischen Eroberung 640 n. Chr.). Die Denkmälerkunde wird durch einen forschungsgeschichtlichen Abriss eingeleitet (S. 1-20) und durch zwei Anhänge ergänzt. Im ersten legt L. MILDENBERG (S. 357-366) dar, inwieweit Münzen zur Rekonstruktion des Bar-Kochba-Aufstandes herangezogen werden können. Hierbei handelt es sich weniger um eine auf Vollständigkeit zielende Materialübersicht als um ein methodisch brillantes Lehrstück. Allerdings hätte man sich von Mildenberg als Experten und Verf. entsprechender Corpora gerade ersteres gewünscht. Im zweiten Appendix bietet R. WENNING (S. 367-415) ein Kompendium der nabatäischen Archäologie: Dieses ist eine gekürzte, aber auf den neuesten Stand gebrachte und mit Fototafeln versehene Version seiner bereits früher publizierten Literaturschau des Nabatäerreiches (vgl. R. WENNING, *Die Nabatäer - Denkmäler und Geschichte. Novum Testamentum et Orbis Antiquus III* [1987]).

Verf. präsentiert die Denkmäler der drei genannten Epochen in einheitlicher Anordnung: Nach einem Überblick über historische Fakten und Entwicklungen des jeweils behandelten Zeitraumes erläutert er stratigraphisch gesicherte Fundkomplexe, die eine Einordnung der Denkmäler in absolut- und relativchronologische Systeme ermöglichen. Der von ihm andernorts entwickelte methodische Grundsatz, daß "ereignisgeschichtliche" Daten nur bedingt für eine Beurteilung der Sachkultur herangezogen werden können, findet bei der Durchsicht der Grabungszusammenhänge erneut Bestätigung. Der Leser vermißt in diesem Abschnitt jedoch das für eine Altersbestimmung von Architektur Nächstliegende, nämlich eine systematische Aufstellung von inschriftlich datierten Bauwerken.

Bei der anschließenden Präsentation des Materials trennt Verf. Architektur und Kleindenkmäler. Die einzelnen Bautypen ordnet er zunächst nach öffentlicher und privater Nutzung. All diese Gebäudeformen differenziert er nach ihrem Auftreten in städtischen und ländlichen Siedlungen, dort wiederum nach sakraler oder profaner Zweckbestimmung. In allen drei Kapiteln behandelt Verf. folgende öffentliche Bautypen in starrer schematischer Abfolge: Fortifikationsanlagen, Paläste, Tempel bzw. Kirchen, Theater, Hippodrome, Thermen, Kolonnaden und Platzanlagen. Öffentliche Einrichtungen wie Straßen, Zisternen, Brücken oder Aquaedukte werden nicht oder nur am Rande berücksichtigt. Den größten Teil der Privatarchi-



tektur bilden Wohnhäuser und Gewerbebauten, wobei die Grundrisse der zuletzt genannten entsprechend ihrer merkantilen, handwerklichen oder landwirtschaftlichen Nutzung stark variieren. Zurecht betrachtet Verf. auch die Grabformen als eine eigene Kategorie der Privatarchitektur. Bei der Typologie der Gräber berücksichtigt er ihre landschaftliche Verbreitung, klärt die chronologische Abfolge, weist auf epochenübergreifende Traditionen hin und geht auf Bestattungsbräuche ein.

Im Vergleich zu den Abschnitten, die der Architektur vorbehalten sind, fällt die Behandlung der "nicht ortsfesten" Altertümer, insbesondere der Kleinfunde, scheinbar unverhältnismäßig knapp aus. Der Benutzer des Handbuchs findet jedoch zu jeder Epoche eine prägnante Übersicht über die Keramik, Gläser, Groß- und Kleinplastik in Stein, Metall und Terrakotta sowie einen münzkundlichen Abriss.

Überblickt man die Bibliographien, die jedem Kapitel vorangestellt sind, drängt sich die Vermutung auf, daß zwischen dem Abschluß des Manuskripts und der Drucklegung des Werkes eine längere Zeitspanne lag. Denn nur dies erklärt, warum Grabungsergebnisse, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre erzielt wurden, nur sporadisch eingearbeitet sind. Die folgenden Bemerkungen verstehen sich als ausgewählte, punktuell vervollständigende Nachträge, die aber generelle Schwachpunkte des Handbuchs aufzeigen sollten.

Im forschungsgeschichtlichen Überblick vermißt man den Hinweis auf die Bibliographie und die archäologischen Feldberichte von D. HOMÈS-FREDERICQ/B. A. HENNESSY, *The Archaeology of Jordan* 1–2. *Akkadika* Suppl. 3–4 (1986; 1989). Dieses wichtige Hilfsmittel der jordanischen Archäologie behandelt zum Teil auch archäologische Stätten mit vorhellenistischen und islamischen Ruinen. Ihm läßt sich ferner entnehmen, daß archäologische Forschung in Jordanien nicht nur vom Department of Antiquities und von ausländischen Instituten, sondern in beachtlichem Ausmaß auch durch die einheimischen Universitäten (Jordan University Amman, Yarmouk University, Irbid) betrieben wird.

Verf. legt im ersten Kapitel anschaulich dar, daß die materielle Kultur der frühhellenistischen Periode nur rudimentär bekannt ist und daß sich der Bestand an sicher datierbaren Denkmälern gegen Ende der seleukidischen Herrschaft erweitert. Am Beispiel von Pella/Ṭabaqāt Faḥil führte zuletzt R. H. SMITH, *Levant* 21, 1990, 123–130, dies auf die politischen, naturräumlichen und wirtschaftlichen Bedingungen in Palästina und dem Ostjordanland zurück. Unbestreitbar nimmt der Qasr al-'Abd in 'Arāq al-Emīr aufgrund seiner vorzüglichen Erhaltung, seiner Erwähnung bei FLAVIUS IOSEPHUS (ant. Iud. 12, 4,1) und seiner relativ intensiven Erforschung eine hervorragende Stellung unter den vorrömisch-hellenistischen Baudenkmalern des Orients ein. Trotz der gebotenen Kürze hätte es einer ausführlicheren Erörterung bedurft, warum Verf. (S. 56 ff.) die von E. WILL (*Syria* 64, 1987, 253–259) gut begründete Deutung der antiken Bezeichnung "Baris" als Residenz nach achämenidischen Vorbildern verwirft und stattdessen an der alten und sicher unzutreffenden Interpretation des Baus als Tempel festhält (zuletzt in: W. WILL/F. LARCHÉ, 'Iraq al-Amīr, le château du Tobiade Hyrcan. *Bibl. Arch. et Hist.* 132 [1991] 31 ff.).

Bei der Behandlung der hellenistischen Skulpturen (S. 83 f.) könnte der Hinweis auf den Marmortorso des Daedalus aus Philadelphia/Ammān den Leser leicht zu Irrtümern führen. Bei dieser Statuengruppe handelt es sich nicht um ein hellenistisches Original, sondern um eine kaiserzeitliche, für eine griechisch gebildete Kundschaft bestimmte und wahrscheinlich von kleinasiatischen Bildhauern geschaffene Arbeit. Ob ihr tatsächlich ein älteres Vorbild zugrunde liegt, müßte durch weitere Untersuchungen geklärt werden. Den wenigen bisher bekannten hellenistischen Skulpturen Palästinas und des Ostjordanlandes gesellt sich der jüngst veröffentlichte Torso einer Raubkatze aus Pella/Ṭabaqāt Faḥil hinzu (A. W. MCNICOLL in: *Pella in Jordan* 2 [1992] 117 f. Taf. 83).

Aufgrund der vorzüglichen Erhaltung darf Gerasa als das Paradebeispiel für eine ostjordanische Polis gelten. Als 'ostjordanisches Pompeji' bietet sich diese Stadt an, generelle Züge der urbanistischen Entwicklung in der Kaiserzeit zu demonstrieren. Bei diesem Versuch stützt sich Verf. (S. 221 ff.) noch weitgehend auf die amerikanischen Ausgrabungen von 1928–34 (C. KRAELING, *Gerasa – City of the Decapolis* [1938]), deren Ergebnisse heute jedoch grundlegend zu revidieren sind (vgl. zuletzt J. SEIGNE, *Studies in the History and Archaeology of Jordan* 4 [1992] 331 ff.): Im Gegensatz zur alten Hypothese, daß der erhaltene Stadtplan auf einem Konzept aus flavischer Zeit beruht, war Gerasa, den jüngsten Ausgrabungen (ab 1982) zufolge, noch zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. eine unbefestigte, weitgehend dorfähnliche Siedlung, die das südöstliche Areal der späteren Großstadt einnahm. Eine urbane Gestaltung nach mediterranem Vorbild erfolgte erst in den Jahren nach dem Bar-Kochba-Aufstand (zweites Viertel des 2. Jhs. n. Chr.) in enger



Verbindung mit der Errichtung des Artemisheiligtums. Als wichtigste topographische Veränderung läßt sich eine Verschiebung des Stadtzentrums nach Norden feststellen. Die großflächige Bebauung des Geländes ging nun von einer zentralen Straßenachse aus, die sich von der ovalen Platzanlage vor dem Zeusheiligtum nach Nordosten erstreckte. Dieses bestand im Kern aus einem kleinen Tempel einheimisch semitischer Prägung, der im frühen 1. Jh. v. Chr. auf einer Felsterrasse errichtet worden war und ab der frühen Kaiserzeit verschiedentlich umgebaut bzw. erweitert wurde. In domitianischer Zeit entstand südwestlich des Zeusheiligtums ein Theater. Als Ersatz für einen älteren, einer weiblichen Gottheit geweihten Tempel, der auf dem sog. Resthouse-Hill vermutet wird, nahm man in späthadrianisch-antoninischer Zeit den Neubau eines großen, sich über mehrere Terrassen erstreckenden heiligen Bezirks für Artemis in Angriff und ebnete dazu die Gräber einer frühkaiserzeitlichen Nekropole ein. Die heute erhaltene Anlage stammt etwa aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr., einzelne Abschnitte, darunter auch der eigentliche Tempel, blieben jedoch unvollendet. J. Seigne vermutet, daß dieses Bauprojekt in Konkurrenz zum hellenistischen Zeusbezirk stand. Den Anstoß dazu gaben politische Rivalitäten zwischen städtischen Volksgruppen, die verschiedene Gottheiten verehrten. In der Nachbarschaft dieses Artemisions legte man zwischen 162 und 166 n. Chr. das Nordtheater als neues administratives Zentrum an. Bei der Ausgrabung (1982–85) entdeckte man auf den Sitzstufen der Cavea Inschriften, welche die städtischen Phylen nennen. Der Bau wurde zwischen 222/235 n. Chr. durch Aufstockung eines weiteren Munianum auf die doppelte Sitzkapazität erweitert. Leider geht Verf. auf diese wichtigen Fakten nicht ein (vgl. z. B. S. 198 mit Anm. 245), obwohl er die einschlägige Publikation der jüngeren Grabungen an anderer Stelle zitiert (vgl. F. ZAYADINE (Hrsg.), *Jerash Archaeological Project I. 1981–1983* [1986] 205 ff.; vgl. hierzu Verf. S. 96 s. v. Gerasa 1986).

Auch außerhalb Gerasas liegen zu einzelnen Baudenkmalern inzwischen neuere Erkenntnisse vor: Im Zusammenhang mit der herodianischen Fortifikationsarchitektur führt Verf. das frei stehende, von Rundtürmen flankierte Tor an der südlichen Stadtgrenze von Tiberias an (S. 135 f. mit Anm. 9 und 10). Bei diesem handelt es sich nicht um eine singuläre Erscheinung, sondern um den Vertreter einer größeren lokalen Gruppe von städtischen Straßenmonumenten: Ein typologisch entsprechendes Beispiel wurde zwischen 1986 und 1989 in Gadara ausgegraben. Bei einer Erweiterung des Stadtgebiets im frühen 3. Jh. n. Chr. gab man diese Anlage auf und ersetzte sie durch einen prächtigeren, von zwei hufeisenförmigen Bastionen umgebenen Bogen mit drei Durchgängen (S. 226; vgl. A. HOFFMANN, *Arch. Anz.* 1990, 216 ff.). Die topographische Situation und die architektonische Struktur ist derjenigen augusteischer und hadrianischer Toranlagen in Tyros und Gerasa vergleichbar. Das Kennzeichen dieser vor den Städten errichteten Bogenmonumente bilden flankierende Türme, die in erster Linie der städtischen Repräsentation dienten, aber keine fortifikatorische Aufgabe zu erfüllen hatten. Auch andernorts markierten isolierte Torbauten ursprünglich das Ende der städtischen Hauptstraßen und wurden – wie das Beispiel von Gerasa zeigt – bei Bedarf in den Mauerring einbezogen (vgl. A. NORTHEDGE, *Studies on Roman and Islamic 'Ammān 1* [1992] 57; J. SEIGNE in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan* 4 [1992] 335 Anm. 27).

Im Zusammenhang mit den Nymphäen (S. 190) wäre ein Hinweis auf ein besonders prächtiges Beispiel in Pella angebracht, das nur durch Münzbilder bekannt ist (zuletzt ausführlich H. NICOLET in: L. CASSON/M. PRICE [Hrsg.], *Numismatic and other Studies in Honour of B. L. Trell* [1981] 51 ff.). Weitere typologisch vergleichbare Brunnenbauten sind aus Gerasa und Skythopolis bekannt. Hippodrome (S. 202 ff.) kamen nach Verf. "in Palästina erst nach Beginn der Römerherrschaft auf". Im benachbarten Syrien gehörten sie jedoch schon in vorrömischer Zeit zur Ausstattung einer Polis, wie die literarische Überlieferung für Damaskus beweist (vgl. *Ios. ant. Iud.* 13, 371 f.; vgl. J. H. HUMPHREY, *Roman Circuses* [1986] 504 f. mit Anm. 78). Möglicherweise handelte es sich bei diesen Vorgängern um extramurale Plätze, die erst in der Kaiserzeit aufwendig ausgebaut wurden. Kurioserweise gibt Verf. die Maße der Rennbahn von Gadara mit "rund 290 × 70 m" an (S. 204), obwohl hier nur ein Ausbau der nördlichen Tribünenhälfte erfolgte und eine Gesamtbreite der Anlage nicht zu ermitteln ist (vgl. jetzt A. SEGAL, *Theatres in Roman Palestine and Provincia Arabia. Mnemosyne Suppl.* 140 [1995] 46 ff.). Auch zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Hippodroms von Gerasa sind die Angaben des Verf. (S. 204 mit Anm. 265) überholt: Die Anlage ist im mittleren 2. Jh. n. Chr. (Terminus ante quem non: 140/141 n. Chr.) entstanden und wurde bis zu den ersten Jahrzehnten des 4. Jhs. n. Chr. für Wagenrennen benutzt (vgl. A. A. OSTRASZ/Z. BORKOWSKI/I. KEHRBERG, *Syria* 66, 1989, 51 ff.; 79 ff.; 85 ff.; A. A. OSTRASZ, *Ann. Dep. Arch. Jordan* 35, 1991, 237 ff.). Ein von der syrischen Altertümerverwaltung freigelegter, im Grundriß ovaler Bau im Süden Bostras könnte die Vermutung des Verf. stützen, daß diese Garnisonsstadt über ein Amphitheater verfügte (S. 206 mit Anm. 272; vgl. R. AL-MOUGDAD/P. M. BLANC/J.-M. DENTZER, *Syria* 67, 1990, 201 ff.). Bei der Behandlung römischer



Wohn- und Gewerbebauten (S. 242 f.) sollten hingegen die erwähnten Baureste in Gerasa ausgeklammert werden, da die von M. Gawlikowski südlich der Kathedrale ausgegrabenen Hanghäuser nahezu vollständig in islamischer Zeit entstanden sind (M. GAWLIKOWSKI in: Jerash Archaeological Project 1 [a. a. O.] 107 ff.).

Diese ausgewählten Beispiele machen deutlich, daß das Handbuch bereits bei Erscheinen in wichtigen Punkten veraltet war. Bei zügig voranschreitender Feldforschung, wie sie in Israel und Jordanien betrieben wird, sind Gesamtübersichten zwangsläufig bald ergänzungsbedürftig und in Details überholt – was den Verf. von solchen Nachschlagewerken wohl kaum zum Vorwurf gemacht werden kann. Im vorliegenden Fall hätte jedoch durch gründlichere Sichtung der jüngeren Literatur vermieden werden können, daß die Darstellung stellenweise beträchtlich hinter dem aktuellen Kenntnisstand zurückbleibt. Positiv muß hervor gehoben werden, daß es dem Verf. gelungen ist, die immense Flut an Kleininformationen zu dämmen, inhaltliche Probleme methodisch souverän anzugehen und den Denkmälerbestand übersichtlich darzubieten. Text, Anmerkungsapparat und Bibliographien ermöglichen dem Benutzer einen schnellen Einstieg in die Detailforschung. In einer (allerdings nicht immer repräsentativ erscheinenden) Auswahl vervollständigen ganzseitige Strichzeichnungen – überwiegend topographische Pläne und Grundrisse, in Einzelfällen auch Ansichten oder Schnitte – zusammen mit den im Anhang beigegebenen Tafeln die Materialübersicht und machen das Werk so zu einem brauchbaren Arbeitsinstrument. Abgesehen von kleineren Beanstandungen hält die typographische Gestaltung den von den übrigen Handbüchern der Altertumswissenschaft gewohnten hohen Standard.

Trotz der aufgezeigten, keineswegs nur durch die politischen Probleme in der Region zu rechtfertigenden Informationsdefizite liegt der Wert des vorliegenden Teilbands des Handbuchs unbestreitbar in seiner guten Übersicht über die disparate archäologische Forschung in Palästina und dem Ostjordanland.